

Das Gefühl von Freiheit

Mein Leben lang habe ich schon diesen einen Traum. Immer wieder. Und mein Leben lang schon wache ich morgens auf und kann mich an nichts erinnern außer dem Geruch des Waldes und dem Gefühl, mich auf sanften Pfoten lautlos durch das Unterholz zu bewegen, unsichtbar und voller Kraft. Das Gefühl von Freiheit. Das ich hier nie gespürt habe.

Ich habe alles versucht, um mich nur einmal an diesen Traum zu erinnern, nur ein einziges Mal, aber vergeblich. Wenn ich morgens aufwache bleibt mir nur dieses Gefühl, an das ich mich den ganzen Tag klammere.

Ich gehöre hier nicht her. Die Menschen um mich herum sind für dieses Leben geschaffen, aber ich bin es nicht. Ich gehöre in eine Welt voller Freiheit. Doch diese Welt existiert nicht.

Dieser Morgen beginnt wie jeder Morgen. Ich wache auf, mit den Gerüchen von Kiefernadeln in der Nase, kann fast noch den Waldboden unter meinen Pfoten, nein Füßen, spüren, und versuche verzweifelt, mich an irgendetwas zu erinnern. Ich kann mir das alles nicht erklären. Ja, ich bin schon immer... anders, die Leute halten mich für komisch, aber warum habe ich jede Nacht den gleichen Traum? Warum fühlt es sich so real an? Ist es überhaupt ein Traum? Oder bin ich so etwas wie... ein Werwolf?

Ich seufze, stehe auf und ziehe mich an. Dann gehe ich aus meinem Zimmer, die Treppe runter und in die Küche. Am Esstisch sitzt meine Mutter, die mich fragt, ob ich gut geschlafen hätte, und wie jeden Morgen bejahe ich und tue so, als hätte ich total gute Laune. Mein großer Bruder setzt sich zu uns, erzählt uns, dass er heute einen Test schreibt und dass er sich Sorgen macht, er könnte zu wenig gelernt haben. Was für ein Unsinn, er könnte auf der Stelle seinen Abschluss machen, ohne ein einziges bisschen zu lernen. Er ist ein Genie, kommt nach unserem Vater, ist überall erfolgreich und beliebt. Sie versuchen, es mir nicht zu zeigen, aber ich sehe trotzdem, dass er von uns beiden ihr Liebling ist. Naja, er hat auch nicht viel Konkurrenz. Ich bin der geborene Loser, alles was er richtig macht, mache ich falsch. Und das ist einig. Aber ich bin daran gewöhnt, es macht mir nichts mehr aus. Ich brauche ihre Anerkennung nicht. Das einzige, wonach ich mich sehne, sind die Gefühle aus meinen Träumen.

Ich mache mich auf den Weg zur Schule. Unterwegs treffe ich Riley, die nur meine Freundin ist, weil sie genauso eine Außenseiterin ist wie ich. Wir halten zusammen. Immerhin etwas.

In der Schule angekommen gehe ich in meinen Klassenraum, setze mich auf meinen Platz und hole mein Buch raus. Nicht das Buch, welches ich für den Unterricht brauche, wie gesagt, mein Bruder ist der Streber. Diesmal ist es ein Buch über Vampire. Nur wenn ich lese, kann ich mein eigenes Leben vergessen. Diese Gefühle, die nicht in diese Welt passen.

Der Unterricht beginnt, aber ich merke es erst, als mein Lehrer vor mir steht und mich anweist, das Buch wegzupacken. Ich klappe es zu, lege es zur Seite und schaue zur Tafel. Der Lehrer geht nach vorne und ich schlage das Buch wieder auf. Er unterbricht mich nicht noch einmal. Er weiß, dass es keinen Zweck hat.

So geht es jede Stunde. Manche Lehrer haben schon vollständig aufgegeben und ignorieren mich einfach, andere kämpfen noch um meine Aufmerksamkeit. Ich gehe nur noch auf diese Schule, weil Schulpflicht besteht und es außer dem Gymnasium keine andere Schule in der Nähe gibt. In der Mittagspause sitze ich allein auf dem Schulhof und esse mein Sandwich. Und mir wird wieder einmal klar, dass dieser Tag exakt so ist wie jeder andere Schultag auch.

Wenn ich mich da mal nicht irre.

Am Abend sitze ich in meinem Zimmer und lese. Ich habe das Buch fast durch, da höre ich meine Mutter laut fluchen. Ich seufze und stehe auf. Aus der Küche dringen Geräusche und es riecht nach rohem Ei. Ich habe keine Ahnung wieso, aber ich habe verdammt gute Sinne. Als ich in die Küche komme, wischt meine Mutter gerade, immer noch leise vor sich hin fluchend, das Ei vom Fußboden.

„Kann ich dir irgendwie helfen?“ frage ich. Versteht mich nicht falsch, ich hasse mein Leben, aber deshalb bin ich kein schlechter Mensch. Im Gegenteil, ich versuche, andere Menschen möglichst glücklich zu machen. Ich weiß ja, wie es sich anfühlt, unglücklich zu sein.

Meine Mutter lächelt mich gequält an. „Ich muss den Kuchen unbedingt heute backen, dein Vater hat morgen ein wichtiges Meeting und er möchte ein guter Gastgeber sein. Allerdings...“, sie deutet auf den Boden.

„Soll ich neue Eier kaufen gehen?“, frage ich sie. Sie lächelt mich dankbar an.

Auf dem Weg zum Supermarkt starre ich auf den Boden und denke über mein Buch nach. Und dabei bemerke ich nicht, wie mir jemand von der anderen Straßenseite aus nachschaut und dann direkt auf mich zuläuft. Erst als die Person meinen Arm packt und mich in eine Seitengasse zieht, werde ich aus meinen Gedanken gerissen.

„Hey, was soll das?“, rufe ich empört und möchte gerade um Hilfe schreien, da liegt eine Hand auf meinem Mund. Heraus kommen nur noch ein paar dumpfe Laute. Ich habe Angst, möchte mich wehren, aber irgendwie reagiert mein Körper nicht. Stattdessen starre ich die Person vor mir an.

Ein Mädchen, etwa in meinem Alter, mit rotbraunem Haar, das sie zu einem unordentlichen Pferdeschwanz gebunden hat. Ihre Kleidung, eine schwarze Hose mit einem dunkelgrünen T-Shirt, ist dreckig und verschlissen und sie läuft barfuß. Aber ihr Körperbau wirkt sportlich und schlank und wenn man ihr ins Gesicht sieht, kann man ein freundliches, wenn auch verschmitztes Lächeln erkennen. Mir wird klar, dass sie mir auf Anhieb sympathisch erscheint, trotz der Tatsache, dass sie mich in eine dunkle Gasse gezerrt hat.

„Wer bist du?“, frage ich, und meine Stimme klingt mehr neugierig als ängstlich. Sie grinst und dabei fällt mir auf, wie hübsch ihr Gesicht eigentlich ist, mit leichten Sommersprossen um die Nase und wunderschönen, goldgelben Augen, die ihr eine Einzigartigkeit verleihen. Und diese Augen glühen vor Aufregung, als sie erklärt: „Hi, ich bin Lia. Sorry, dass war eine miese Aktion, aber ich wusste einfach nicht, wie ich sonst mit dir reden soll. Ich habe dich letztens in der Bücherei gesehen und ich wusste direkt, dass ich unbedingt mit dir sprechen muss. Ich habe gespürt, dass es dir nicht so gut geht und habe vermutet, dass du noch nicht weißt, was du bist. Stimmt doch, oder?“ Sie spricht so schnell, dass ich Mühe habe ihr zu folgen, aber eine Sache brennt sich mir sofort ins Gehirn ein.

„Ich bin was?“ Meine Stimme ist leise und ich starre Lia verwirrt an.

„Ja! Ich lag richtig!“, ruft sie und wieder frage ich: „Was bin ich?“ Diesmal gibt sie mir auch tatsächlich eine Antwort. „Du bist nicht wie die meisten Menschen. Du bist wie ich. Ich denke, es ist am besten, wenn ich es dir zeige, aber nicht hier. Kannst du morgen um diese Zeit zum Waldfriedhof kommen? Dann erkläre ich dir alles.“

Ich soll abends, in der Dämmerung, auf einen Friedhof mitten im Nirgendwo kommen, um mich mit einem fremden Mädchen zu treffen, welches behauptet, ich sei nicht wie die anderen Menschen? Aber andererseits, vielleicht weiß sie ja etwas über meine Träume? Vielleicht hängt das alles irgendwie zusammen?

„Ja“, sage ich entschlossen, ohne noch länger darüber nachdenken zu können.

„Super!“, erwidert sie, lächelt mich noch einmal an und verschwindet.

Kopfschüttelnd sehe ich ihr nach, zwicke mich in den Arm und quieke dann erschrocken auf. Okay, es war wohl kein Traum.

Am nächsten Tag halte ich es in der Schule kaum aus. Ich habe kaum geschlafen, die ganze Zeit habe ich über diese seltsame Begegnung nachgedacht. Wer ist sie und was will sie mir zeigen? Auch jetzt schweifen meine Gedanken immer wieder ab, und die Lehrer sind ziemlich erstaunt, dass ich kein Buch vor mir liegen habe, aber ich kann mich noch nicht einmal auf Lesen konzentrieren. Am Unterricht nehme ich aber auch nicht teil, stattdessen kritzle ich Zeichnungen von meinen Lieblingshelden in mein Heft. Als der Schultag endlich vorbei ist, fahre ich so schnell wie möglich nach Hause, wo mir aber auffällt, dass es bis zur Dämmerung noch mehrere Stunden dauert. Also sitze ich in meinem Zimmer herum und langweile mich. Dabei fällt mir auf, dass ich fast keine Angst habe. Ich bin einfach nur neugierig und aufgeregt. Irgendwie vertraue ich dieser Lia, aber ich habe keine Ahnung warum.

Schließlich fahre ich los, mit dem Fahrrad brauche ich etwa eine Stunde bis zum Waldfriedhof. Meiner Mutter habe ich erzählt, dass ich zu Riley fahre, wegen eines Schulprojektes. Warum sie mir das geglaubt hat, weiß ich nicht, schließlich tue ich fast nichts für die Schule, aber sie hat mich gehen lassen und das ist es, was zählt.

Am Eingang des Friedhofs schließe ich mein Fahrrad an einen der Fahrradständer und gehe zum Tor. Ich weiß nicht, wo genau wir uns treffen wollen, also habe ich beschlossen, hier zu warten, denn es ist gut beleuchtet und es kommen wenigsten ab und zu Menschen vorbei. Lange muss ich allerdings nicht warten. Fünf Minuten später sehe ich sie. Sie sieht genauso aus wie am Tag zuvor, mit der gleichen abgetragenen Kleidung und ohne Schuhe. Allerdings fällt mir jetzt auf, wie sie sich bewegt. Irgendwie geschmeidig und geschickt, und fast lautlos. Jetzt macht sich doch ein mulmiges Gefühl in mir breit, aber es gibt kein zurück. Also gehe ich einen Schritt vorwärts und lächle ihr freundlich entgegen. Sie lächelt zurück und begrüßt mich mit einem "Hi". Und dann sagt sie etwas, was mir Angst einjagt: "Wir müssen ein Stück in den Wald hineingehen, damit ich es dir zeigen kann. Die Menschen dürfen auf keinen Fall etwas davon mitbekommen. Das musst du mir auch versprechen: Dass du niemandem auch nur ein Wort hiervon verrätst. Versprichst du das?" Sie spricht langsam und eindringlich, zumindest für ihre Verhältnisse, und daraus schließe ich, dass sie es wirklich ernst meint. Langsam nicke ich, zu eingeschüchtert, um zu widersprechen. Sie grinst. "Super! Dann komm mit."

Ich folge ihr, als sie an dem Tor vorbei geht und stattdessen zwischen den Bäumen um den Friedhof herum verschwindet. Kurz überlege ich, ob ich mein Fahrrad nehmen und abhauen sollte, aber irgendeine Stimme in mir sagt, dass dies eine einmalige Chance sei, und ich hasse mich dafür, dass mein Körper genau auf diese Stimme hört.

Ich kann gut sehen, es ist noch nicht vollkommen dunkel und meine Augen sind außergewöhnlich lichtempfindlich, deshalb sehe ich auch, dass Lia stehen geblieben ist und mich anschaut.

"Und jetzt?", frage ich vorsichtig.

"Ich denke, es ist am besten, wenn ich es dir zeige. Aber denk dran: Stillschweigen gegenüber allen Menschen!"

Ich nicke wieder und sehe sie an. Und dann fängt ihr Körper an, sich langsam zu verformen. Erst überzieht ein rostbraunes Fell ihre Haut, dann wachsen ihr pelzige Ohren, bis schließlich eine Katze vor mir steht. Nein, nicht nur irgendeine Katze, ein zierlicher Luchs mit Fell in der Farbe ihrer Haare und wunderschönen, goldgelben Augen. Erschrocken reiße ich die Augen auf und weiche einen Schritt zurück. "Du...", stoße ich aus und starre sie entgeistert an.

Als die Stimme in meinem Kopf ertönt, zucke ich wieder zusammen. *Ich bin ein Woodwalker. Und du bist es auch. Soweit ich weiß auch ein Luchs.*

Ich starre sie immer noch entgeistert an und sie muss es wohl gemerkt haben, denn in meinem Kopf klingt ein: *Keine Angst, ich tu dir nix.*

Immer noch verunsichert bringe ich ein "Okay" heraus und starre sie weiter an.

Ich weiß, das muss ganz schön verwirrend sein. Aber wenn du Fragen hast, frag einfach.

Ihre Stimme ist ungewöhnlich sanft und verständnisvoll und langsam erwache ich aus meiner Starre.

"Ehrlich gesagt ergibt es irgendwie Sinn. Ich habe schon mein Leben lang Träume, in denen ich mich fühle, wie eine Katze, und ich habe ziemlich starke Sinne. Aber... das heißt, ich könnte mich jetzt auch verwandeln? Und ich kann auch irgendwie... in deinen Kopf reden?"

Ja, beides! Sie grinst mich an. *Probier einfach erstmal, mir einen Gedanken in den Kopf zu schicken. Es ist ganz einfach, tu so, als würdest du mit mir reden, aber sprich es nicht laut aus.*

Ich nicke und forme in Gedanken einen Satz. *Das ist alles total verrückt. Aber nicht in einem negativen Sinne, glaube ich.*

Ja, super, du hast es geschafft!, jubelt sie in meinen Kopf und erklärt mir dann: *Von Kopf zu Kopf reden funktioniert nur, wenn mindestens ein Woodwalker zumindest teilweise in seiner zweiten Gestalt, also Tiergestalt, ist.*

Ich nicke, halte dann aber inne und frage verwirrt: *Man kann sich auch nur teilweise verwandeln?*

Ja, aber das ist für den Anfang ein bisschen kompliziert. Lass uns erstmal mit einer normalen Verwandlung anfangen.

Jetzt?, frage ich erschrocken, aber auch irgendwie erfreut.

Warum nicht?, antwortet sie mir und ich kann hören, dass sie grinst. Oder zumindest hätte sie das in ihrer Menschengestalt getan. *Schau mich mal an und fühle dabei in dich hinein. Kannst du das Kribbeln spüren?*

Ich gehorche ihr und tatsächlich, ich kann ein Kribbeln tief in mir spüren, ein Gefühl, das ich irgendwie nicht zuordnen kann. *Ja, ich spüre es*, gebe ich ihr erfreut Auskunft.

Super! Konzentrier dich auch dieses Gefühl, schließ am besten die Augen. Und wenn du spürst, dass dein Körper sich verformt, darfst du dich nicht erschrecken.

Tut es weh?, frage ich ängstlich, und erst als ich ihr amüsiertes *Nein* höre, versuche ich, ihren Anweisungen zu folgen. Und dann geht alles ganz schnell. Das erste, was ich merke, sind die Geräusche, die auf mich einströmen. Ja, mein Gehör ist schon immer stark, aber nichts im Vergleich hierzu. Ich kann die leisen Pfotenschritte einer Maus hören, die einige Meter weit weg sein muss, zumindest wenn sie nicht so dumm ist, sich in die Nähe eines Luchses - nein, zweier Luchse! - zu wagen. Und vom Friedhof her höre ich leises Weinen und eine Unterhaltung, von der ich jedes Wort verstehen kann. Aus Höflichkeit höre ich aber trotzdem nicht hin.

Auch mein Geruchssinn ist stärker als sonst, und die Düfte des Waldes strömen auf mich ein. Ich atme sie tief ein und öffne dann langsam meine Augen. Erstaunt sehe ich, dass ich sehen kann. Also ich meine, ich kann alles genau sehen, dabei müsste die Sonne eigentlich mittlerweile vollständig untergegangen sein, aber für meine Katzenaugen ist es taghell.

Mir entfährt ein fasziniertes *Wow!* und erst als in meinem Kopf ein *Toll, nicht?* ertönt, fällt mir auf, dass Lia immer noch neben mir steht und mich beobachtet. Ich sehe sie an.

Können wir uns noch ein bisschen umsehen?, frage ich, und sie antwortet mit einem fröhlichen *Klar!*, bevor sie meine Kleider, die bei meiner Verwandlung von mir abgefallen sind, in eine leere Höhle zwischen den Wurzeln eines Baumes schiebt. Ich sehe an mir hinunter und sehe große, weiche Pfoten. Vorsichtig mache ich einen Schritt nach vorne und bemerke erfreut, dass ich kaum Geräusche mache. Dann versuche ich, die Krallen

auszufahren und ziehe sie zur Probe durch die Rinde eines Baumes. Sie hinterlassen dort deutlich sichtbare Kratzspuren und ich maunze erfreut.

Lia hat inzwischen unsere Kleidung weggeräumt und stupst mich mit der Schnauze an, um meine Aufmerksamkeit zu bekommen. *Komm mit*, fordert sie mich auf, und beginnt, mir den Wald zu zeigen. Sie erklärt mir die verschiedenen Gerüche und Geräusche und bringt mir bei, meine Pfoten richtig aufzusetzen, um noch weniger Geräusche zu machen.

Irgendwann weist sie mich an, kurz zu warten und verschwindet zwischen den Bäumen.

Ich sehe ihr verwundert hinterher, tue aber wie geheißen. Einige Momente später kommt sie zurück und aus ihrem Maul baumelt ein totes Kaninchen, das sie vor mir fallen lässt.

Ähhhh, was soll ich damit?, frage ich sie erstaunt.

Essen, was sonst?, antwortet sie belustigt und sieht mich erwartungsvoll an.

Skeptisch starre ich auf das tote Kaninchen vor meinen Pfoten. *Das hat aber so viel Fell!*, protestiere ich, und schon beim Gedanken daran wird mir schlecht.

Ach was, damit kann dein Katzenkörper umgehen. Aber wenn du möchtest kannst du es auch ausreißen und ausspucken.

Mit immer noch mulmigen Gefühl starre ich weiter das Kaninchen an. *Ich habe heute schon zu Abend gegessen*, versuche ich zu argumentieren, aber sie schaut mich weiterhin belustigt und erwartungsvoll an.

Nur einen Bissen. Glaub mir, es ist besser als du denkst, versucht sie mich zu überreden.

Na gut, einen Bissen. Ich senke meine Schnauze und reiße erstmal ein großes Büschel Haare aus dem toten Körper. Dann grabe ich meine Zähne in das Fleisch. Sofort erfüllt der Geschmack vom noch warmen Blut mein Maul, aber es schmeckt tatsächlich nicht so schlecht, wie ich dachte, eigentlich sogar ziemlich gut. Also nehme ich noch einen Bissen, und noch einen, bis ich wirklich satt bin, und schiebe den Rest dann Lia zu.

Als wir aufgegessen haben stelle ich ihr dann eine Frage, die mir schon die ganze Zeit im Kopf herumschwirrt.

Wo lebst du eigentlich? Bei den Menschen oder als Luchs?

Sie schaut mich an und meint dann langsam: *Das ist eine längere Geschichte, aber wenn du möchtest, fasse ich das wichtigste zusammen.*

Ich nicke, also beginnt sie:

Aufgewachsen bin ich mit meinen Eltern im Wald. Sie waren auch beide Luchswandler.

Als erst mein Vater und dann meine Mutter gestorben waren, bin ich erst hilflos herumgewandert, auch in der Welt der Menschen. Ich habe es gerade so geschafft, zu überleben. Irgendwann hat mich dann ein Wolfswandler gefunden und mitgenommen zu seinem Zuhause. Das ist ein Camp tiefer im Wald, wo die Menschen nur selten hinkommen, und dort leben alle möglichen Woodwalker zusammen und helfen sich gegenseitig. Sie haben mir alles beigebracht, was meine Eltern mir nicht mehr beibringen konnten, und mir unter anderem auch gezeigt, bei den Menschen nicht aufzufallen. Ich lebe immer noch dort, aber mittlerweile helfe ich anderen Woodwalkern, wie dir.

Ich schaue sie fasziniert an. Wow, ein Camp aus Woodwalkern. Das heißt, dass es gar nicht so wenige von uns gibt.

Du hast gesagt du hilfst anderen Woodwalkern. Hast du deine Arbeit bei mir getan oder würdest du mir noch weiterhin helfen? Ich würde nämlich gerne noch mehr hierüber lernen.

Sie blickt mich erfreut an. *Natürlich, ich kann dir noch viel mehr beibringen, wenn du möchtest. Aber vielleicht nicht mehr heute, es ist schon ziemlich spät.*

Erschrocken reiße ich die Augen auf. Verdammt, es muss schon echt spät sein, wir sind schon mindestens zwei Stunden unterwegs. Hoffentlich macht sich meine Mutter keine Sorgen. *Scheiße, du hast Recht, ich muss wirklich nach Hause!*, fluche ich und hastig kehren wir zu dem Versteck mit unseren Klamotten zurück. Während ich mich wieder in einen Menschen verwandle, wofür ich zum Glück nicht lange brauche, nimmt sie ihre

Kleider ins Maul. *Ich gehe als Luchs zurück zum Camp*, erklärt sie mir und wir vereinbaren, uns morgen um die gleiche Zeit am gleichen Ort zu treffen. Dann verschwindet sie zwischen den Bäumen.

Wieder ein Junge zu sein fühlt sich irgendwie komisch an, und während ich mit dem Fahrrad nach Hause fahre, kann ich nur an diesen Abend denken. Ich bin also wirklich ein Tier, die Gefühle aus meinen Träumen sind real. Es gibt eine Welt, in die ich gehöre und die Tür zu dieser Welt wurde mir gerade geöffnet. Aber vor mir liegt auch ein hartes Stück Arbeit, wenn ich lernen möchte, als Luchs zu leben. Ich hoffe, dass Lia an meiner Seite bleiben wird, und vermute, dass noch einiges auf uns zukommt. Aber ich freue mich darauf. Denn zum ersten Mal habe ich mich frei gefühlt.